

Konstantin Wecker | Bernard Glassman

Es geht ums Tun und
nicht ums Siegen

Konstantin Wecker | Bernard Glassman

Es geht ums Tun und nicht ums Siegen

Engagement
zwischen Wut und
Zärtlichkeit

Herausgegeben von
Christa Spannbauer

Kösel

Copyright © 2011 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Weiss | Werkstatt | München
Umschlagmotive: Christa Spannbauer (links), Thomas Karsten (rechts)

eISBN 978-3-641-05667-4

www.koesel.de

Inhalt

Liedermacher meets Zen-Meister: *Vorwort der Herausgeberin* 7

Zärtlichkeit und Wut 11

»Kann man wütend sein und weise?« *Der Liedermacher* 13

Zwischen Zärtlichkeit und Wut *Konstantin Wecker* 16

Mitgefühl und Weisheit 57

»Was ist das Beste, das du jetzt tun kannst?«
Der Zen-Meister 59

Auf dem Weg zu Mitgefühl und Weisheit *Bernard Glassman* 63

Revolution der Liebe 113

»Wir können die Welt sofort und ohne Umschweife
ändern!« *Liedermacher und Zen-Meister* 115

Die Revolution der Liebe *Konstantin Wecker im Gespräch
mit Bernard Glassman* 117

Mut zum Selbst: Die Entdeckungsreise der Liebe 117

*Wir sind alle miteinander vernetzt:
Eine engagierte Spiritualität* 138

Eine Anstiftung zum Einmischen: Es geht ums Tun! 158

Danksagung 174

Weiterführende Literatur 174

Bildnachweis 175

Quellennachweis 176



Zwei Rebellen und ihre Anstiftung zum Einmischen
Sänger und Poet Konstantin Wecker und der amerikanische Zen-Meister Bernard Glassman Roshi (hier mit der Herausgeberin Christa Spannbauser bei einem Treffen in München) sprechen über weises Handeln in einer gefährdeten Welt. Wie kann der Einzelne wirklich etwas in der Welt verändern? Braucht soziales und politisches Engagement eine spirituelle Quelle, um langfristig etwas zu bewegen? Bleibt Spiritualität ohne aktives Tun für andere bloße Nabelschau?

Liedermacher meets Zen-Meister

Vorwort der Herausgeberin

Der Poet und Sänger Konstantin Wecker, der sich seit Jahrzehnten für Zivilcourage und soziale Gerechtigkeit einsetzt, trifft in diesem Buch auf den amerikanischen Zen-Meister Bernard Glassman, einen der weltweit wichtigsten Vertreter einer sozial engagierten Spiritualität. Die beiden befreundeten Männer verbindet viel: ihre nicht nachlassende und geradezu ungebändigte Kraft, sich für soziale und gesellschaftspolitische Belange zu engagieren, eine durch Krisen und Schicksalsschläge gereifte Lebenserfahrung sowie die Erkenntnis, dass wir einzig durch liebevolles Handeln und tätiges Mitgefühl die Welt verändern können. Kein einfacher Weg, doch ein mutiger und lebensbehahender, wie der Zen-Meister und der Liedermacher in diesem Buch deutlich zeigen.

Erstmals trafen sich die beiden bei einer gemeinsamen Veranstaltung, die ich mit einer Kollegin in Berlin organisiert hatte. Lange schon hatten die beiden Männer meinen eigenen Lebensweg begleitet, der eine mit seinen Mut machenden Liedern von Jugend an, der andere seit vielen Jahren mit seiner bahnbrechenden spirituellen Arbeit.

Zahlreiche Menschen waren an diesem Sommerabend zusammengeströmt, um die Begegnung von Bernard Glassman mit Konstantin Wecker mitzuerleben. Das Motto des Abends ebenso wie dieses Buches – »Es geht ums Tun und nicht ums Siegen« – entstammt der Hommage von Konstantin Wecker

an die Mitglieder der Widerstandsgruppe »Die weiße Rose«. Zu siegen war ihnen mit ihrem aufrechten und unerschrockenen Tun nicht vergönnt, doch gelang es ihnen, den Glauben an Menschlichkeit und Zivilcourage unter schwierigsten Bedingungen zu bewahren und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

Menschlichkeit in die Welt zu tragen und darauf zu hoffen, dass die Welt etwas damit anfangen kann – das sind auch die Anliegen des Zen-Aktivisten und des engagierten Poeten. Und wenn sie hierfür auch gänzlich unterschiedliche Lebenswege beschritten hatten, so gelangten sie beide doch zur gleichen Überzeugung: Eine Veränderung der Welt ist einzig durch die Verbindung von gesellschaftlichem Engagement mit spiritueller Weisheit möglich. Während der eine sich einer traditionellen Zen-Schulung unterwarf, streng, diszipliniert, nach innen gewandt und den weltlichen Genüssen eher abgewandt, wurde der andere geradezu für seinen genussvollen und mitunter exzessiven Lebenswandel bekannt. Und während der Zen-Meister aus der Spiritualität heraus zu radikalen Formen von sozialem Engagement kam, fand der Sänger nach einer schweren Krise des Kokainmissbrauchs zu einem spirituellen Weg. Ihre so unterschiedlichen Erfahrungen führten sie beide zur gleichen Einsicht: Aktives Handeln gelingt nicht ohne Spiritualität und Spiritualität nicht ohne aktives Handeln. Nur durch eine Verbindung der beiden Elemente können wir in der Welt Tiefgreifendes bewirken.

Beide wissen um die Dringlichkeit und die Wichtigkeit ihres Anliegens, denn noch immer ist eine gravierende Spaltung zwischen spirituellen und politischen Kreisen zu verzeichnen, die ein so dringend erforderliches gemeinsames Handeln oftmals verhindert. Diese Spaltung zu überbrücken sind sie mit

diesem Buch angetreten: »Mag sein, dass wir damit zwischen den Stühlen sitzen«, sagt Konstantin Wecker, »doch wer zwischen den Stühlen sitzt, klebt auf keinem der beiden fest und kann Neues wagen.«

Neues haben sie schon immer geschaffen. Nie wollten sie sich mit dem Status Quo, mit unhaltbaren Zuständen arrangieren, nie Ungerechtigkeit hinnehmen, sondern immer zur Veränderung beitragen. Beide sind sie kraftvolle und charismatische Persönlichkeiten, beseelt vom Willen zu gestalten und unermüdlich auf der Suche nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält. Ihnen scheint diese eigentümliche Kraft zu eigen, die Dinge und Menschen bewegt. Sie rütteln auf, der eine mit seinen zornigen Liedern und seinem gesellschaftspolitischen Engagement, der andere durch ungewöhnliche Zen-Methoden wie seinen Straßen-Retreats, in denen sich die Teilnehmer für eine begrenzte Zeit der Obdachlosigkeit ausliefern, oder seinen Meditations-Retreats im ehemaligen Vernichtungslager Auschwitz. Unablässig brechen beide auf zu neuen Ufern: »In all diesen Jahren habe ich mich oft gehäutet und immer wieder Teile von mir zurückgelassen, die überlebt waren. Manchmal fühlte es sich so an, als blieben mir nicht mehr als die Kleider, die ich gerade am Leib trug«, sagt Bernie Glassman über seinen Weg. »Noch kriegt ihr mich nicht dran, es gibt noch viel zu viel zu tun, auf diesem Lorbeer, der erstickt und träge macht, will ich nicht ruhn«, sang Konstantin Wecker bereits in den 70er-Jahren, wofür er bis zum heutigen Tage einsteht. Mit seinen politischen Liedern ruft er Menschen dazu auf, nicht liegen zu bleiben, sondern aufzustehen und entschieden einzutreten gegen Unrecht und Unterdrückung.

Wer die beiden Männer kennt und wer sie auf der Bühne erlebt, fragt sich unweigerlich, aus welcher Quelle sich diese schier unerschöpfliche Kraft, diese Vielseitigkeit und Kreativität speist, die sie so selbstverständlich an den Tag legen. In diesem Buch geben sie tiefe und bewegende Einblicke in ihr engagiertes Leben und in das, was ihr eigener Lebensweg sie lehrte über Zärtlichkeit und Wut, über Mitgefühl und Weisheit.

In den ersten beiden Kapiteln des Buches machen sich Konstantin Wecker und Bernard Glassman jeweils auf eine autobiographische Spurensuche. Trotz gänzlich unterschiedlicher Lebensentwürfe und Lebensetappen gelangen sie beide zu der gleichen Erkenntnis: Wenn wir Spiritualität und konkretes gesellschaftliches Engagement vereinen, können wir weit mehr bewegen – sowohl im eigenen Inneren wie im Außen –, als wenn wir nur einen dieser beiden Wege gehen. In ihren gemeinsamen Gesprächen im dritten Teil des Buches entwerfen sie schließlich eine Vision der Revolution aus Liebe: ein kraftvolles Plädoyer für mehr Menschlichkeit und eine leidenschaftliche Anstiftung, sich einzumischen und aktiv zu werden.

Zärtlichkeit und Wut



»Kann man wütend sein und weise?«

Der Liedermacher

Vielen ist er bekannt als Sänger und Musiker, als politisch engagierter Liedermacher, ein sanfter Poet und zugleich ein zorniger Rebell, wenn es darum geht, gegen Ungerechtigkeit und Intoleranz einzustehen und aufzustehen. Weit weniger Menschen wissen, dass Konstantin Wecker auch ein tiefspiritueller Mensch ist, der im östlichen Buddhismus ebenso wie in der christlichen Mystik nach Antworten auf die grundlegenden Fragen des Menschseins sucht.

Mit ihm treffen wir nicht nur auf eine talentierte Musikerpersönlichkeit, sondern zugleich auf einen rastlosen und vielseitigen Universalkünstler. Er schreibt, dichtet, komponiert, singt und musiziert und ist immer öfter auch im Fernsehen und auf der Leinwand zu sehen. So viel Kreativität und Intensität in einem Leben! Da muss einer schon reichlich Energie und Kraft haben. Mit seiner leidenschaftlichen und kraftstrotzenden Bühnenpräsenz stellt er diese seit nunmehr 40 Jahren unter Beweis. »Genug ist nicht genug«, sang er bereits in den 70er-Jahren in dem Lied, das viele mit ihm und seiner unbän-

Engagement zwischen Zärtlichkeit und Wut

Lässt sich der Zorn auf Ungerechtigkeit transformieren in eine tatsächlich positive Kraft der Veränderung? Konstantin Wecker: »Es gilt, die Balance zu finden zwischen dem nüchternen Sezieren des Egos und dem notwendigen Sicheinmischen in die Belange der Welt.«

digen und lustvollen Art zu leben verbinden. Immer schon war er einer, der das Leben in seine Arme riss, es in vollen Zügen auszukosten suchte, unablässig auf der Suche nach dem Paradies, aus dem er ebenso oft wieder vertrieben wurde. »An Genuss bekommt man nämlich nie zu viel«, war er einst euphorisch überzeugt und musste schließlich durch seine schwere Drogensucht erkennen, dass man sich selbst vom Genuss zu viel einhandeln kann. Doch auch diese Krise durchschritt er mit der Ehrlichkeit und Offenheit, für die ihn viele Menschen schätzen, er lernte seine Lektionen und ging gereifter und in sich ruhender aus dieser hervor. Geschliffen hat ihn das Leben, weiser gemacht haben ihn seine Niederlagen. Seitdem weiß er, dass es weniger die Erfolge sind, die den Menschen formen, sondern vielmehr sein Scheitern: »In den Augenblicken meiner größten Verzweiflung war ich stets wesentlicher und lebendiger und näher an dem, was die Welt im Innersten zusammenhält.«

Es sind erklärtermaßen die Irrungen und Verwirrungen des Lebens, die ihn zu dem gemacht haben, der er heute ist: eine facettenreiche Persönlichkeit, der die Kraft des Zorns ebenso wichtig ist wie die Macht der Liebe, lebenshungrig und nach wie vor ein friedliebender Pazifist und ein lautstarker Revoluzer, der nicht nur zum politischen Widerstand, sondern mittlerweile auch zur stillen Meditation aufruft und dem es bei all dem noch gelingt, diese Widersprüche mit einem Augenzwinkern in sich zu vereinen.

Bis zum heutigen Tage ist er ein Suchender geblieben, einer, den die Sehnsucht nach dem Unbekannten, Unerklärlichen, Unverfügbaren und Namenlosen bereits als Kind packte und nie wieder loslassen sollte; einer, für den die Augenblicke

der Ekstase und Verzückung, das Einswerden mit der Musik und dem Weltgeist die großen Momente seines Lebens markieren.

Mit seinem gesellschaftspolitischen Engagement eckte er an wie kaum ein anderer deutschsprachiger Künstler. »Alt-68er« schimpfen ihn die Konservativen, einen »Gutmenschen« nennen ihn die Neoliberalen. Er selbst versteht beides mittlerweile als Auszeichnung. »Ich war halt schon immer ein Herdplattenanfasser«, sagt er lachend, während er sich schon wieder bereit macht für die nächste Aktion. Er gehört zu den Menschen, die zur Stelle sind, wenn es des Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit bedarf. Sei es der Afghanistan- oder der Irakkrieg, der Aufmarsch der Faschisten, der Widerstand gegen die Atomkraft oder Stuttgart 21 – überall dort, wo demokratisches Engagement an gesellschaftlichen Brennpunkten erforderlich ist und eine neue engagierte Zivilgesellschaft sich formt, ist Konstantin Wecker zu finden. Nicht von ungefähr wurde ihm 2007 für seine Zivilcourage und sein Eintreten gegen Fremdenhass und Faschismus der Erich-Fromm-Preis verliehen.

Wer diese Welt und ihre Menschen liebt, kann gar nicht anders, als sich für ihr Wohl einzusetzen. Das führt uns Konstantin Wecker deutlich vor Augen, der uns mit seinen Liedern ebenso wie mit seinem Leben immer wieder zuruft: »Empört euch und wehrt euch und liebt euch und widersteht!«

Zwischen Zärtlichkeit und Wut

Konstantin Wecker

Leben im Aufbruch

*Komm, wir brechen morgen aus,
und dann stellen wir uns gegen den Wind.
Genug ist nicht genug*

Es ist sehr wohl möglich, die Welt zu verwandeln und Utopien zu leben. Das haben uns die Ereignisse in Tunesien und Ägypten ebenso wie der Berliner Mauerfall deutlich gezeigt. Wir alle konnten miterleben, wie plötzlich Geschichte passiert. Gleichsam über Nacht wurde die Vorstellung von einer Welt, die auf ewig in Stein gemeißelt schien, umgewälzt. Ideengebäude stürzten ein und eine friedliche Revolution bahnte sich ihren Weg.

Selbst wenn es danach nicht immer wunschgemäß weiterging: Der Keim gewaltfreier Veränderung wurde gepflanzt und zeigte, dass das Volk sehr viel klüger ist und menschlicher zu handeln vermag, als ihm seine Herrscher zutrauen. Und auch wenn manche danach wieder die eingetrampelten Pfade patriarchaler Macht einschlugen – was in Berlin geschehen ist und was auf dem Tahrirplatz in Ägypten geschah, hat sich für immer in das Gedächtnis der Menschheit eingepägt. Diese friedlichen Revolutionen haben alle, die ihr Herz am rechten Fleck tragen, elektrisiert. Das sind die historischen Momente, die die Menschheit verändern. Und wer sich mit diesen Ereig-

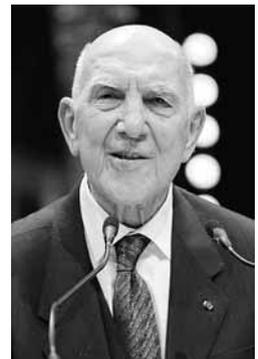
nissen nicht mitfreuen konnte, hat noch nie wirklich an Demokratie geglaubt.

Was in der arabischen Welt geschah, ist ein unauslöschbares Zeichen dafür, dass Widerstand erfolgreich ist. »Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen«, schrieb der 93-jährige Stéphane Hessel in seiner die Welt bewegenden Streitschrift *Empört euch!*, in der er uns alle zum Einsatz für eine gerechte Welt aufruft. Wer an Freiheit und Liebe glaubt, wer davon überzeugt ist, dass der Mensch sich selbst verantworten und selbst bestimmen kann, muss dazu bereit sein, sich gegen Missstände zu empören. Das ist es, was uns in Bewegung hält, uns lebendig macht und davor bewahrt, zu erstarren und zu resignieren. Denn das Schlimmste, so schreibt der ehemalige Résistance-Kämpfer Hessel zu Recht, ist die Gleichgültigkeit.

Ich selbst habe dies bereits frühzeitig verinnerlicht. Die Wurzeln hierfür sind in meinem Elternhaus zu finden. Meine Eltern waren aufrechte Menschen. Und mein Vater war entschiedener Pazifist. Er ist sich auch im Dritten Reich treu geblieben und nicht zum Militär gegangen, weil er keinesfalls tö-

Für einen Aufstand in Friedfertigkeit

Die Streitschrift *Empört euch!* des 93-jährigen Buchenwald-Überlebenden und Mitherausgebers der 1948 begründeten Charta der Menschenrechte bewegt die Welt. In eindringlichen Worten ruft Stéphane Hessel zum Widerstand gegen die Diktatur des Finanzkapitalismus, gegen die Unterdrückung von Minderheiten und die Umweltzerstörung auf unserem Planeten auf.





»Ich gestatte mir Revolte.«

Die Kulturrevolution der 68er-Bewegung durchfuhr die westliche Welt wie ein Wirbelsturm. Es war eine Revolte der Jungen gegen das bestehende bürgerliche Establishment. Linke Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen machten gegen den Vietnamkrieg und alle Arten der gesellschaftlichen Unterdrückung und Diskriminierung mobil. Hier der Ostermarsch nach dem Attentat auf Rudi Dutschke 1968.

ten wollte. Seine Ablehnung des Faschismus hat ihm nicht nur während des Krieges, sondern auch noch danach geschadet, denn er verfügte nicht über die Seilschaften, die so viele andere aus dieser Zeit noch hatten.

Er war ein absolut gewaltfreier Mann, was fast an ein Wunder grenzt, wenn man bedenkt, dass er in der wilhelminischen Zeit geboren wurde. Als meine Mutter einmal von ihm forderte, dass er mich aufgrund eines meiner Vergehen züchtigen sollte, machte mein Vater die Tür hinter uns beiden zu und

»Genug ist nicht genug.«

Mit seiner zweiten LP *Genug ist nicht genug* begann 1977 der rasante Aufstieg des Liedermachers zu Ruhm und Erfolg. Bekannt wurde er durch seine Liebeslieder ebenso wie politische Stücke, allen voran »Willy«, ein Lied über einen Freund, der bei einer Schlägerei von Rechtsradikalen erschlagen wurde.



sagte: »Ich kann es einfach nicht, Konstantin, und ich will es auch nicht.«

Als Jugendlicher besuchte ich ein sehr strenges und extrem konservatives Gymnasium in München, in dem noch etliche Alt-Nazis Lehrer waren. Bereits zu dieser Zeit fing ich an, mich zu politisieren, wenn auch erst einmal in einer sehr emotionalen Weise. Wir hatten keine Vorbilder, es gab kaum ältere Jungs, die einem etwas vorgelebt hätten an Zivilcourage und Ungehorsam, denn sie alle waren brave Söhne reicher Eltern und wollten später einmal Karriere machen. Ich selbst hatte – wohl bedingt durch mein freies Elternhaus – bereits etwas von den Schriften des russischen Anarchisten Michail Bakunin mitgekriegt und ziemlich angegeben damit. Da galt ich dann plötzlich als Anarchist, auch wenn ich selbst noch wenig Ahnung davon hatte, was das überhaupt ist. Ich wusste nur, es ist gegen das, was die Schule uns vermitteln wollte. So habe ich mich mit dem Wort angefreundet.

Der Schriftsteller Henry Miller, der mich als junger Mann sehr beeindruckte, sagte einmal: »Als Künstler hat man quasi die Verpflichtung, Anarchist zu sein. Es gibt gar keine andere

Möglichkeit.« In der 68er-Zeit wurde mir dann auch intellektuell bewusst, dass die einzige Möglichkeit für eine gerechte Welt eine herrschaftsfreie Welt sein muss. Am Anfang waren die Achtundsechziger ja durchaus eine Bewegung, in der es möglich war, sich frei zu entwickeln und zu äußern. Dann aber bildeten sich die ersten doktrinären Linksgruppen, die sich zu Wächtern der Ideologie aufschwangen. Denen waren einige meiner Lieder ein Dorn im Auge. So wurde mein Lied »Wenn der Sommer nicht mehr weit ist« von ihnen auf der Bühne konsequent ausgepiffen. Sie wollten doch tatsächlich, dass ich manche Texte umschreibe, weil sie ihnen zu poetisch und damit zu bürgerlich waren. In dieser Zeit wurde mir bereits klar, dass die Ideologisierung – wie jede Form von Fundamentalismus – der Todfeind der Kunst, der Poesie und der freien künstlerischen und damit auch menschlichen Entwicklung ist.

Wer sich politisch engagiert, das weiß ich seitdem, muss bereit sein, sich immer wieder auf sich selbst zu besinnen, in sich und seine psychischen Verstrickungen hineinzublicken, seine wahre Identität zu entdecken, Eitelkeiten zu enttarnen und Selbstlügen aufzudecken. Denn wir sind so uneins mit uns selbst, dass wir immer noch bereit sind zu glauben, nur die anderen seien gewalttätig und wir allein wären zum Frieden bereit. Der Ursprung der Konflikte aber liegt in unseren eigenen Herzen. Wenn ich also für Gewaltlosigkeit eintrete, muss ich zuerst einmal genau hinschauen, welches Gewaltpotenzial ich in mir selbst trage, und Wege finden, verantwortlich damit umzugehen.

ZÄRTLICHKEIT UND WUT

*Mit dem Alter und der Plage
stellt sich irgendwann die Frage:
Ist es besser zu erkalten
und lässt alles schön beim Alten?*

*Soll man sich die Wunden lecken,
legt sich in gemachte Betten,
statt die Kissen mit Gefühlen
alten Trotzes aufzuwühlen?*

*Oder kann man immer weiter
wachsam sein und dennoch heiter?
Soll man weiter revoluzzern
oder doch Laternen putzen?*

*Kann man wütend sein und weise,
laut sein und im Lauten leise,
macht gerechter Zorn nicht müde,
ist vielleicht nur Attitüde?*

*Eines fügt sich doch zum andern,
nichts besteht für sich allein.
Flüsse, die getrennt mäandern,
leiben sich dem Meere ein.*

*Gut poliert erscheint das Schlechte
oft in einem Strahlenkranz.
Sei ein Heiliger und Sünder,
gib dir alles! Werde ganz!*

*Hab mich niemals an Gesetze,
Dogmen oder Glaubenssätze,
Führer, höhere Gewalten
ohne Widerspruch gehalten.*

*Und mich führn auf meiner Reise
zum Verstehen viele Gleise.
Zwischen Zärtlichkeit und Wut
tut das Leben richtig gut.*

*Menschen müssen sich verändern,
um sich selber treu zu sein.
Nur das Wechseln von Gewändern
kann kein wahrer Wandel sein.*

*Mancher sagt, nur Meditieren,
essen, was zu Boden fiel,
sich im Ganzen zu verlieren,
sei das wahre Lebensziel.*

*Andre ritzen ihren Armen
Hass und Rache blutig ein.
Sie sind viel zu schwer verwundet,
um im Herzen ganz zu sein.*

*Andre wiederum marschieren,
Fahnen werden stolz gehisst.
Und auch sie werden verlieren,
weil kein Sieg beständig ist.*

*Eines fügt sich doch zum andern,
nichts besteht für sich allein.
Flüsse, die getrennt mäandern,
leiben sich dem Meere ein.*

*Gut poliert erscheint das Schlechte
oft in einem Strahlenkranz.
Sei ein Heiliger und Sünder,
gib dir alles! Werde ganz!*

*Hoch gestiegen, tief gefallen,
zwischen Geistesblitz und Lallen
bin ich auf dem Weg zum Lieben
meinem Innern treu geblieben.*

*Denn mich führn auf meiner Reise
zum Verstehen viele Gleise.
Zwischen Zärtlichkeit und Wut
fasse ich zum Leben Mut.*



Konstantin Wecker

Es geht ums Tun und nicht ums Siegen

Engagement zwischen Wut und Zärtlichkeit

eBook

ISBN: 978-3-641-05667-4

Kösel

Erscheinungstermin: August 2011

Konstantin Wecker, durch all die Jahre seiner wechselvollen Karriere sozial und politisch engagiert, ist auf der Suche nach einer Spiritualität, die sich nicht ins Private zurückzieht. Dabei trifft er auf den großen Zen-Meister Bernard Glassman. Lieber als in die Meditationshalle geht der Buddhist in die Elendsviertel der Großstädte. Dort teilt er sein Leben mit Obdachlosen oder führt Menschen zum Meditieren nach Auschwitz.

Die zwei Männer verbindet viel: ihre geradezu ungebändigte Kraft, sich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen. Eine durch Krisen und Schicksalsschläge gereifte Lebenserfahrung. Und die Erkenntnis, dass wir einzig durch liebevolles Handeln und tätiges Mitgefühl die Welt verändern können.

Die beiden Rebellen entwerfen die Vision einer Revolution aus Liebe: eine leidenschaftliche Anstiftung, sich einzumischen und aktiv zu werden.